

1. Weihnachtstag 2021

Weihnachten ist das Fest der Liebe Gottes. Das letzte Wort dieses Satzes wurde in den letzten Jahrzehnten von vielen immer wieder ein wenig weggenuschelt. So blieb:

Weihnachten ist das Fest der Liebe.

Auch schön. Für viele.

Andere sitzen heuer mit einer Schwiegermutter oder einem Schwippschwager unterm Baum, die sie die letzten 364 Tage gar nicht so liebenswert empfunden haben, und versuchen jetzt dabei so gut es geht, von Herzen zu grinsen.

Auch schön. Klappt aber nicht immer.

Weihnachten ist das Fest der Liebe Gottes. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gott wird in eine Welt hineingeboren, die eigentlich ganz schön ist. Aber nicht immer. Das gilt für das Jahr 0 wie für das Jahr 2021. Die einen litten unter römischer Diktatur, die anderen unter einem neuartigen Virus, das schon viel zu lange neuartig ist.

Das sind die harten Fakten: Die Welt ist schön und scheußlich. Und wir mittendrin. Auch wer eine nette Schwiegermutter und Schwippschwager sein Eigen nennt, mag vielleicht zugeben: 2021 hätte noch schöner sein können. Manches war/ist ohne Humor nicht zu ertragen. Und ohne Liebe schon gar nicht. Also hat Gott die Welt geliebt...

„Die Liebe bringt Feuer und Wasser zusammen, schreibt Fulbert Steffensky: die harten Fakten und die gerupfte, aber nicht erschlagene Hoffnung.“ Genau das feiern wir heute: Dass die harten Fakten und unsere gerupfte, aber nicht erschlagene Hoffnung durch die Liebe verbunden werden, durch eine Liebe, die sich in einem winzigen Wesen in einer Höhle bei Bethlehem offenbart. Gott kommt auf Augenhöhe. Noch ist das Krippenkind so klein, dass die Hirten von den Hürden und die Weisen aus dem Osten vor ihm knien müssen. Die Demut vor dem Wunder der Geburt verbindet Menschen, die ansonsten nicht das Geringste miteinander zu tun haben. Nur dieses Geringste: den Gott Gerneklein. Gott blickt nicht mehr von oben herab. In der Heiligen Nacht kommt der große Gott auf Augenhöhe.

Ich bin der festen Überzeugung, dass sich fast alles ertragen lässt in der Gewissheit: Ich bin angesehen. Angesehen nicht im Sinne eines persönlichen Wikipediaeintrags, nicht eines Platzes unter den wichtigsten und schönsten 100 Deutschen, nicht einer Einladung bei Markus Lanz, sondern angesehen im Sinne: Ich lebe in meinen Abgründen und mit meiner gerupften Hoffnung nicht einfach ungesehen vor mich hin, ich verschwinde in keiner dunklen Schublade, bin keine bloße Nummer. Jemand sieht mich.

Vielleicht fühlten sich ganz besonders in den letzten 2 Jahren Menschen zu wenig gesehen. Forscher und Forscherinnen sprechen mittlerweile von einer Einsamkeitsepidemie, die durch COVID19 noch massiv verstärkt wurde. Jeder 4. Mensch in Deutschland soll betroffen sein. Sie werden nicht gesehen. Hilde Domin dichtet:

Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.

Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen.

Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.

Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen
und sagen
daß es dich gibt.

Jeden Gottesdienst, auch diesen beenden wir unter Gottes Blick: Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir. Wer schon einmal vor einer Ikone gebetet hat, spürt: Das Bild will nicht nur angesehen werden. Es sucht selbst deinen Blick. Du bist angesehen, lehnen die Ikonen und du darfst unter diesem Blick zur Ruhe kommen, ohne Scheu und Scham, ohne Zwang und Rechtfertigung. Aus Zuschauer werden Angesehene. Kirche ist die Gemeinschaft der Angesehenen. Uns verbindet nicht irgendein Winterwunderspektakel, das wir gemeinsam besuchen, keine pastorale Bühnenshow, keine Vorstellung abendländischer Hochkultur. Uns verbindet nicht unser Augenblick, der im nächsten Moment zu Ende ist, wenn die Kirche aus oder der Baum abgeschmückt ist. Sondern uns verbindet, dass Gott uns ansieht, uns und die, die vor uns waren. Denn auch unsere Toten haben ihr Ansehen vor Gott nicht verloren, sie ruhen ganz in seinem Blick.

Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen
und sagen
daß es dich gibt.

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht übersehen werden, nicht mit dem Kontrollblick des Großen Bruders, der unbarmherzig auf unsere Verfehlungen starrt, sondern mit dem Liebesblick des kleinen Bruders, vor dem wir uns nicht verstecken müssen. Gott kommt in einer Krippe auf Augenhöhe. Und wir sind angesehen, wir, die Verzweifelten und Einsamen unterm Baum, die Fröhlichen und Dankbaren, die kleinen Kinder, die langsam denken, es sei ganz normal, dass Menschen maskiert auf der Straße sind, die Jugendlichen, die endlich wieder ohne Auflagen feiern wollen, die Familien, die hinter verschlossenen Türen immer dünnhäutiger werden, die Alten, die sich nach Gemeinschaft sehnen, die Managerinnen und Obdachlosen, die Impfgegner und Impfgegnergegner, die Gebeutelten und Geboosterten, die Zweiflerinnen und Glaubensstarken, die Schwiegermütter und Schwippschwäger, wir sind angesehen von Immanuel, das heißt: Gott mit uns. Unter seinem Blick werden wir schön. Denn alles, was man mit Liebe betrachtet, wird schön.

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Lichtblick in sie senkte.

Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.

Dein Ort ist wo Augen dich ansehen. Wo sich Augen treffen entstehst du. Dieser Ort heißt Bethlehem. Wer sein Ansehen hat, dessen Blick wandelt sich. Er kann von sich selbst absehen. Der Horizont der Einsamkeit und der Selbstzweifel weitet sich. Unsere gerupfte, aber noch nicht erschlagene Hoffnung, bekommt neue Flügel in dieser schönen und scheußlichen Welt. Menschen mit Ansehen können einander zum Engel werden. Das wünsche ich uns, Ihnen und mir, Ihrer Schwiegermutter und ihrem Schwippschwäger unterm Baum und dem Rest der Welt. Amen.

Pastor Martin Hofmann